

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article

“*Seckel Löw Wormser – der Ba’al Schem von Michelstadt. Zum 150. Geburtstag*”  
by Karl Erich Grözinger

was originally published in

*Aschkenas*, volume 10 (1), 2000, pp. 157-176.

DOI: <https://doi.org/10.1515/asch.2000.10.1.157>

This article is used by permission of Publishing House [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

KARL E. GRÖZINGER

## Seckel Löw Wormser – der Ba'al Schem von Michelstadt Zum 150sten Tage seines Todes

Am 13. September 1847 – nach dem jüdischen Kalender am Fasttag für Gedalja – schloß Jsaak Arjeh Matthes Wormser oder kurz Seckel Löw im Alter von 79 Jahren für immer die Augen.<sup>1</sup> Außer wenigen Jahren während seiner Jugend verbrachte er sein langes, beschwerliches und umkämpftes, aber auch erfülltes Leben in der kleinen Odenwaldgemeinde Michelstadt, wo er 1768 geboren wurde.

Bald nach Wormsers Tod im Jahre 1847 erschien in mehreren jüdischen Zeitschriften und in der Zeitung "Der Odenwälder" ein Bericht von seiner Be-stattung, der zu diesem bescheidenen Leben abseits der großen Welt in einem eigenartigen Widerspruch steht. Der Autor des Artikels schrieb dort unter ande-rem:

Eine Trauerfeier seltener Art bewegte am 16. d. [Monats] unsere Stadt. Der berühmte und würdige Rabbiner Jsaac Löb Wormser – unter dem Namen: der Michelstädter Ba'al Schem der Judenheit bekannt – ist heimgegangen zu seinen Vätern [...] Tiefe und aufrichtige Trauer erregt sein Tod nicht nur bei seinen Hinterlassenen, [...] sondern auch bei seinen zahllosen Gönnern, Ver-ehrnern und Freunden in dem ganzen Rabbinatsbezirke, und weithin über die Grenzen Deutschlands, Europas, ja selbst über den Ozean wird sein Hingang von gläubigen Herzen beklagt und betrauert werden.<sup>2</sup>

Über achthundert Trauergäste versammelten sich in Michelstadt. Dem Trauer-zug folgten die beiden evangelischen Ortsgeistlichen, die auch am Grabe Reden hielten, die Lehrer der Schulen, und selbst der Graf zu Erbach und Fürstenau erwies dem Toten durch eine Deputation seine Reverenz.

---

1 Vgl. die in der folgenden Anm. genannte Biographie aus der Hand seines Sohnes, S. 36.

2 "Der Odenwälder", Nr. 75, 21.9.1947; auch im "Treuen Zionswächter" und in "Der Orient", vgl. M. SCHMALL: Die Juden in Michelstadt. Michelstadt 1982, S. 64.

Widersprüche kennzeichneten offenbar das Leben dieses Michelstädter Schutzjuden, der erst zwei Jahre vor seinem Tod das Bürgerrecht seiner Vaterstadt erlangte. Wenigstens zwanzig Jahre kämpfte er darum, in seiner Heimatstadt offiziell als Rabbiner amtieren zu dürfen – dies gelang ihm erst zwischen 1823 und 1826.<sup>3</sup> Davor wurde er mit Verboten belegt, betrieben von der eigenen Judengemeinde und unterstützt von den gräflich Erbachischen und Darmstädtischen Behörden. Selbst in bitterer Armut lebend, nahm er in seinem Haus in Michelstadt besitz- und elternlose Kinder auf, um ihnen Brot und Bildung zu geben. Natürlich war auch dies – wie modern – ein Problem für die städtischen Behörden, welche in der "Flut" von bis zu 70 fremden Jugendlichen<sup>4</sup> – bei insgesamt nur 20 Judenfamilien in der Stadt – eine Gefahr drohen sahen. Mit Schreiben vom 21. Dezember 1811 fordert der städtische Beamte Müller,

daß dem genannten Wormser die Aufnahme fremder Kinder dieser Art nicht anders, als auf vorherige Anzeige bei Amte und dessen erwirkter Genehmigung gestattet, die amtliche Genehmigung aber nur dann erteilt werden solle, wenn hinsichtlich der Unterhaltung dergleichen Kinder, für Ort und Amt keine Gefahr, und auch darüber die erforderliche Sicherheit vorhanden sey, so wäre Supplikant auch hierüber gehörig zurecht zu weisen, und von Amts wegen das Nöthige zu besorgen.<sup>5</sup>

Wer war dieser Mann, der den Ruf dieser Stadt buchstäblich bis nach Amerika verbreitete, auch Paris, Nancy, Hamburg, Berlin und München tauchen in seiner Korrespondenz auf?

Schon im Jahre 1853 veröffentlichte sein Sohn Michael Wormser – *candidatus theologiae*, wie sich ein Rabbinatskandidat damals nannte – eine pathetisch rührselige legendenhafte Biographie von 40 Seiten, die sich noch heute in den großen Bibliotheken von Jerusalem und London findet.<sup>6</sup> Bekannter wurde

3 JUDÄUS (NAFTALI HERZ EHRMANN): Der Baalschem von Michelstadt. (Neudruck Basel 1982) gibt das Datum 1822, S. 29.124. Er folgt hierin der vom Sohne Wormsers publizierten Biographie: Das Leben und Wirken des zu Michelstadt verstorbenen Rabbinen Seckel Löb Wormser. Verfaßt und herausgegeben von MICHAEL WORMSER, cand. Theol. Offenbach am Main 1853. Dort schreibt Michael Wormser: "Im Jahre 1822 mußte, höherer Verfügung zufolge, auch die israelitische Gemeinde zu Michelstadt ihren Seelsorger angeben, und man verständigte sich von Seiten des israelitischen Vorstandes dahin, daß der damalige Vorsänger und mein Vater als Rabbinen bezeichnet wurden, was auch höchsten Orts die Genehmigung fand.", S. 23; dazu unten.

4 JUDÄUS, Der Baalschem von Michelstadt (wie Anm. 3), S. 30.

5 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (im folgenden: StAD), G 15 Erbach, L 272.

6 WORMSER, Leben und Wirken (wie Anm. 3). Das in der Jerusalemer Nationalbibliothek vorhandene Exemplar, wie auch dessen Kopie in der British Library beginnen beide mitten im

die klassische Legendensammlung *Der Baalschem von Michelstadt* des badi-schen Rabbiners Naftali Herz Ehrmann, unter dem Pseudonym "Judäus".<sup>7</sup> Diese rührenden, inzwischen auch englisch und hebräisch erschienenen, Legenden fügen sich nahtlos in das ein, was man weltweit als die "Chassidischen" Erzählungen kennt. Und tatsächlich enthalten diese Michelstädter Legenden nicht nur eine große Zahl von Motiven der ostjüdischen Legende, wenigstens zwei ganze Erzählungen über den Michelstädter wurden einfach aus der ostjüdischen Legende auf den Odenwälder Ba'al Schem übertragen.<sup>8</sup>

Und nicht nur der lebende Ba'al Schem zog das Wunder an sich. Auch der tote umgibt sich weiter mit Wundern – gemäß dem altjüdischen Wort, daß die Zaddikim im Tode noch größer sind als im Leben. Auch der Sohn Michael berichtet in der Biographie, daß der sterbende Seckel Löw auf seinem Krankenlager seiner zurückbleibenden Frau empfahl, "in den Tagen der Leiden auf sein Grab zu gehen, und seine Seele würde am Throne Gottes für sie Fürsprache leisten".<sup>9</sup> Und jeder Michelstädter kann noch heute Menschen sehen, die zum Grab des Ba'al Schem gehen, um dort ihre Bitten vorzutragen. Auch die Michelstädter Soldaten sollen, als sie 1914 ins Feld zogen, zuvor zum Grab des Ba'al Schem gegangen und wirklich alle heil aus dem Krieg wiedergekehrt sein.<sup>10</sup>

---

Text auf S. 15. ELI STRAUS in seinem Aufsatz "Eine Stammtafel unserer Familie". In: Bulletin des Leo-Baeck-Instituts 6 (1963) Nr. 1, S. 52-66 benützte offenbar ein vollständiges Exemplar, wie aus den in der fragmentarischen Version nicht enthaltenen Details aus Wormsers Jugendzeit deutlich wird.

- 7 Sie erschien zu Beginn unseres Jahrhunderts zunächst in Folgen in der von der Agudat Jisrael herausgegebenen Zeitung der Israelit. In dieser Legendensammlung, die ihrem literarischen und ideologischen Charakter nach eine Mischung aus Biographie und Legende ist, entspricht in ihren Legenden den zahlreichen aschkenasischen Ba'al Schem Legenden etwa um die beiden Hasidim Samuel und Jehuda im jiddischen Maysebuch, über die Wormser und Frankfurter Ba'ale Schem, auch den Geschichten über Jizchak Luria und Maimonides, vor allem aber der hasidischen Legende Osteuropas. Sie bietet demnach eine Geburtsverheißungslegende, Geschichten vom frühen Wunderkind, Zukunftsvoraussagen, Rettungsgeschichten, Geschichten vom Gottvertrauen, Heilungsgeschichten (Exorzismen), die Ausgabe von Amuletten und andere.
- 8 Gott als Compagnion, JUDÄUS, *Der Baalschem von Michelstadt* (wie Anm. 3), S. 130ff. und *Der jüdische Bischof und sein Geschichtenerzähler*, JUDÄUS, *Der Baalschem von Michelstadt* (wie Anm. 3), S. 141ff., 146ff.
- 9 Ebd., S. 35.
- 10 Ich selbst habe vor Jahren ein seltsames Wunder erlebt. Als ich noch als junger Assistent in Frankfurt a.M. einen Odenwaldausflug unseres Seminars organisierte, begann unsere Wanderung natürlich mit einem Besuch am Grab des Ba'al Schem von Michelstadt. Von da führte unsere Wanderung zu einem der benachbarten Orte, wo uns der Universitätsbus nach ca. zwei Stunden abholen sollte. Als wir jedoch nach gut drei Stunden noch immer orientierungslos im Wald umherirrten, wurde das Murren der Studenten und vor allem das des mitgekommenen Chefs unüberhörbar und der ganze Ausflug schien in einem Desaster zu enden. Nach weite-

Wer also verbirgt sich hinter diesen Wundern und hinter diesen Geschichten?

Schon im zarten Alter, so berichtet die Legende, hatte der junge Seckel Löw wenig Interesse am Handelsgeschäft seines Vaters, vielmehr fühlte er sich zu den Büchern hingezogen, und oft mußte die Mutter dem Knaben spät in der Nacht das Licht auslöschen und das Buch beiseite legen. Diese gewiß stereotype Kindheitslegende wird indessen durch die Akten der gräflich Erbachischen Behörden insofern bestätigt, als der erwachsene Seckel Wormser die beträchtliche Bibliothek von etwa dreieinhalbtausend Bänden besaß, darunter nicht weniger als 900 deutsche Titel – selbst als bei einem Brand im Jahre 1825 die gesamte Bibliothek verbrannte, war sie am Lebensende Wormsers wieder auf ihren ursprünglichen Umfang angewachsen. Mehrfach weist Wormser bei seinen Gesuchen an die gräflichen Behörden auf seine beachtliche Bibliothek hin, die als Ausweis für seine Gelehrsamkeit und damit für seine Befähigung zum Rabbineramt in Michelstadt dienen sollte – dieses wurde ihm – wie schon erwähnt – dennoch bis etwa zum Jahre 1826 verweigert.

Der Grund für diese Verweigerung und die Anfeindungen, die der Michelstädter Schutzjude ertragen mußte, hingen indessen direkt mit seinem jugendlichen Bildungsdrang zusammen, insbesondere mit seiner Ausbildung an der Jeschiva in Frankfurt am Main. Der Michelstädter Vorsänger, bei dem das Kind zunächst in die rabbinische Literatur eingeführt wurde, mußte bald seine Unfähigkeit eingestehen, dem Knaben noch mehr beibringen zu können. Der Versuch, auf die Jeschiva nach Merchingen im Elsaß zu gehen, wurde durch eine Krankheit des Kindes vereitelt. Schließlich konnten die Eltern dem Drängen des

---

rem Suchen stießen wir mitten im Wald auf eine Straße – und siehe da, gerade in dem Augenblick als wir die Straße erreichten, kam unser Bus dahergefahren. Dem Fahrer war das Warten zu lange geworden und er hatte sich angeschickt, ohne uns nach Frankfurt zurückzufahren. Zum Glück bemerkte der Fahrer unser Rufen und Winken und brachte uns sicher nach Hause. Natürlich erinnerten wir uns auf der Heimfahrt an die Legenden von Aron Schotten, der auf einer Geschäftsreise von Frankfurt nach der Schweiz eigens den Umweg über Michelstadt machte, um den Segen des Ba'al Schem einzuholen, und so in Zurzach vor einem Mordkomplott gerettet wurde; oder an jene andere Geschichte von Sander Goldsticker, der von Michelstadt nach Koblenz zurückreisen mußte. Er fürchtete die Überfälle des Schinderhannes, der die hessischen Wälder unsicher machte. Doch dank der Hilfe des Ba'al Schem blieb er vom Schinderhannes nicht nur verschont, sondern traf diesen in seiner Räuberhöhle und wurde von dessen Räubern anschließend sicher nach Hause geleitet. – So entstehen Legenden, dies sagt auch der etwas rationalistisch angehauchte Judäus mehrmals in seiner Michelstädter Sammlung: JUDÄUS, Der Baalschem von Michelstadt (wie Anm. 3), S. 116.35.

sechzehnjährigen Knaben<sup>11</sup> nicht mehr widerstehen und er konnte im Jahre 1784 die Jeschiva im nahen Frankfurt beziehen, wo er sechs ganze Jahre blieb.

In Frankfurt studierte der Jüngling bei zwei weit bekannten Gelehrten, der eine war der Rabbiner der Stadt, R. Pinchas Hurwitz (der Hafla'a), und der andere der Leiter der Jeschiva, Rabbi Nathan Adler. Es war offenbar vor allem der Kreis um Nathan Adler, der den jungen Seckel Löw tief beeinflusste. Und es war gerade dieser Einfluß von Rabbi Nathan Adler, zu dessen engsten Schülern der Michelstädter Jüngling zählte, der nach Wormsers Rückkehr in seine Heimatstadt so große Not, Anfeindung und Ablehnung verursachte, wovon nachher noch zu berichten sein wird.

Nach seinem sechsjährigen Studium in Frankfurt war Seckel Wormser im Jahre 1789 wieder nach Michelstadt zurückgekehrt und lebte bis zum Tode seiner Eltern im Jahre 1791 in deren Haus, zusammen mit seiner jungen Frau, die er aus Frankfurt mitgebracht hatte.

Danach, wohl ab etwa 1800 versuchte der nun zweiunddreißigjährige Wormser sich rabbinisch zu betätigen, um auf diese Weise sein Wissen einzusetzen und einen kärglichen Lebensunterhalt zu verdienen.

Diese Versuche, als rabbinischer Gelehrter auch in der Praxis Fuß zu fassen, wurden ihm aber auf Betreiben des damaligen Vorsängers und Rabbinen Wolf Muhr im Jahre 1803 und wieder 1804 von den großherzoglichen Behörden ausdrücklich verboten. Der Vorsänger Wolf Muhr, der in Michelstadt auch die rabbinischen Funktionen in der Gemeinde wahrnahm,<sup>12</sup> wird der lebenslange Rivale von Wormser bleiben, der stets versuchte, Wormser außen vor zu halten, natürlich auch, um seinen eigenen Lebensunterhalt zu sichern. In der Legende von Judäus wird dann dieser Wolf Muhr zum dankbaren untertänigen und getreuen Assessor Wormsers mutieren.<sup>13</sup> Das ist das Schöne an der Legende!

Nachdem wohl im Jahre 1808/9 Wormsers erste Gattin verstorben war, verließ er nach Abschluß des Trauerjahres Michelstadt und versuchte sein Glück in Mannheim. Aber auch dort entwickelten sich die Dinge nicht wie erwartet, und Wormser kehrte schon nach einem Jahr mit einer zweiten Frau aus Mannheim nach Michelstadt zurück.

---

<sup>11</sup> Vgl. STRAUS, Stammtafel (wie Anm. 6), S. 65.

<sup>12</sup> Später wird er den Behörden gegenüber ausdrücklich betonen, daß er kein Rabbiner sei und dies auch nicht werden wolle; StAD, G 15 Erbach, L 272, 24. Juni 1822.

<sup>13</sup> Wiewohl Herz Ehrmann in den mehr historiographischen Teilen seines Büchleins sehr wohl von der Rivalität Wolf Muhrs wußte: JUDÄUS, Der Baalschem von Michelstadt (wie Anm. 3), S. 124.

Nach Michelstadt zurückgekehrt, unternimmt Wormser im Jahre 1810/1811 erneut den Versuch, von den gräflichen Behörden die Erlaubnis zu erhalten, rabbinische Verrichtungen durchzuführen. Hierher gehört wohl seine undatierte Eingabe an den Herrn Grafen Albert zu Erbach. Er schreibt dort unter anderem:

Ich bin in Michelstadt geboren und als Schutzjude daselbst verheirathet. Von meiner frühesten Jugend an widmete ich mich dem Studiren der jüdischen Religions-Gesetze und des Talmuds, und habe mir durch unausgesetztes emsiges fort studiren von einer beträchtlichen mir nach und nach angeschafften Bibliothek unterstützt solche Kenntnisse erworben, daß ich darüber von den Rabbinern mehrere[r] Länder, nach jedesmaligen vorausgegangenen Examen die befriedigsten Zeugnisse und Privilegien auf Erfordern aufzeigen kann...<sup>14</sup>

In einem Gutachten des Amtes Michelstadt liest man nun zu Wormsers neuerlichem Gesuch:

Der Supplikant mag wohl die zu[r] Verrichtung des Rabbinergeschäfts nöthigen Kenntnisse besitzen, idem nicht zu leugnen ist, daß er eine beträchtliche Bibliothek besitzt und in dem Ruf eines jüdischen Gelehrten steht. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß sobald er sich in jüdisch religiöse Angelegenheiten mischt durch seine[e] ... Schwermerey Spaltungen, Uneinigkeit und Unordnung bey der Judenschaft entstanden ...<sup>15</sup>

Worauf sich der amtliche Vorwurf der "Schwermerey" beziehen mag, wird aus einer Aktennotiz der gräflichen Behörden deutlicher. Zum Juni des selben Jahres liest man nämlich in einem Protokoll der Großherzoglich Hessischen und Fürstentum Starkenburgischen Regierung:

was der Willfahung dieses Gesuchs [nämlich als Rabbiner amtieren zu dürfen] entgegensteht, soll von Amts wegen darauf gesehen werden, daß Supplicant keinen Mißbrauch mit Kabbalisterei treiben könne...<sup>16</sup>

Dieser Vorwurf der Kabbalisterei kehrt nochmals in einem Regierungsprotokoll vom Dezember 1811 wieder. Dort wird Wormser die rabbinische Tätigkeit in den Ämtern König, Reichelsheim, Fränkisch Krumbach und Freienstein erlaubt

---

14 Ebd.

15 15. Januar 1811, ebd.

16 23. Juli 1811, ebd.

jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ihm auch dieses wieder untersagt werden solle, sobald er sich neuerdings mit Kaballisterei oder anderen auf die Leichtgläubigkeit seiner Glaubensgenossen berechneten betrügerischen Schwärmereien abgeben würde.<sup>17</sup>

Was ist damit wohl gemeint? Diese hier angeprangerte Schwärmerei und Kaballisterei Wormsers ist sicherlich nicht seine ihm zugeschriebene Wundertätigkeit als Ba'al Schem, das heißt als Helfer und Wunderheiler. Denn diese Tätigkeit führte er, auch nachdem er 1826 als Rabbiner im Amt Erbach neben Wolf Muhr bestätigt wurde, bis zu seinem Tode offenbar unbehelligt weiter. Diese seine Heiltätigkeit hat ihm auch bei den Christen beachtliches Ansehen gebracht, wie etwa der schon erwähnte Besuch der Michelstädter Soldaten auf dem Grab des Ba'al Schem bezeugt. Die Antwort auf die Frage, weshalb nun das Auftreten Wormsers in der Michelstädter Judengemeinde zu Unruhen und Spaltungen führte, ist in der Studienzeit Wormsers in Frankfurt a.M. und bei dessen dortigem Lehrer R. Nathan Adler zu suchen.

Auch R. Nathan Adler in Frankfurt galt als Ba'al Schem, d.h. als ein Mann, der mit Hilfe von Amuletten und Wunderkuren heilte. Auf seinem Grabstein wurde Rabbi Adler mit den Worten gerühmt: "und er rettete viele Seelen, die vom Tode schon genommen waren", "denn der Mann war geübt und sein Amulett erprobt", wie das Frankfurter Memorbuch hinzufügt.<sup>18</sup> Das bedeutet:

<sup>17</sup> Dezember 1811, ebd.

<sup>18</sup> Vgl. dazu meinen Aufsatz: KARL E. GRÖZINGER: Der Ba'al Schem von Michelstadt und die Frankfurter Kabbalisten. In: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte. Bodenheim 1996, S. 324-340, dort S. 331; u. vgl. KARL E. GRÖZINGER: Jüdische Wunderrabbiner – R. Nathan Adler und sein Kreis. In: J. CARLEBACH (Hg.): Das aschkenasische Rabbinat. Studien über Glaube und Schicksal. Berlin 1995, S. 151-163. Auch in der Familie von Moses Sofer, dem Frankfurter Studienkollegen des Michelstädters bei R. Nathan Adler und späteren Führer der konservativen mährischen Rabbinerschaft, hat man Amulette von R. Nathan tradiert. Mit Amuletten befaßte sich desgleichen der Lehrer von Nathan Adler, der Frankfurter Rabbiner R. Abraham Avusch aus dem polnischen Lissa. Er verfaßte sogar ein Buch mit Amuletten und Wunderkuren, das den vielsagenden Titel "Po'el Jeschu'ot", "Der Retter" trug. Ebenso schrieb der Vorgänger von Abraham Lissa in Frankfurt, R. Naftali Kohen, Amulette, wie unterschiedliche Quellen belegen. Frankfurt, der Studienort des jungen Wormser, war also ein Ort von Ba'ale Schemot, unter ihnen auch der berühmte Elia Loans und David Grünhut. Erwähnenswert ist auch der gelegentlich in Frankfurt aufgetretene Rabbiner von Ansbach, Hirsch Fränkel, dem seine Amulette lebenslängliches Gefängnis einbrachten (vgl. G. NIGAL: A Baal-Schem condemned to Life Sentence. The Tragedy of R. Hirsch Fraenkel. Jerusalem 1993 [hebr. u. dt.]). Es ist daher nicht verwunderlich, daß der Humanist Johannes Reuchlin in seinem verbreiteten Buch "De arte cabalistica" den Kabbalisten Simon in Frankfurt ansässig sein ließ. Vgl. die Neuausgabe der lateinisch-englischen Edition: JOHANN REUCHLIN: On the Art of the Kabbalah. De Arte Cabalistica. Lincoln/London 1983. Vgl. KARL E. GRÖZINGER: Reuchlin und die Kabbala. In: A. HERZIG/J. H. SCHOEPS (Hg.): 'Reuchlin und die Juden'. Sigmaringen 1993, S. 175-187.



Ein Ba'al Schem ist des Lobes wert, nicht der Verfolgung. Dennoch war auch Nathan Adler in Frankfurt heftigen Angriffen ausgesetzt, wurde zwei Mal in den Bann getan und verließ deshalb sogar für zwei Jahre seine Vaterstadt. Das Schicksal des Meisters spiegelt sich offenbar in seinem Schüler wider. Denn auch bei Seckel Wormser hat die Ba'al Schem-Tätigkeit anscheinend nicht zu den Anfeindungen geführt, sie hat er wie gesagt als ordentlich bestallter Rabbiner fortgesetzt und trotz dieser Ba'al Schem-Praxis hat er 1845 das Bürgerrecht erhalten. – Auf diese Wundertätigkeit Wormsers werde ich am Ende nochmals zurückkommen kommen müssen.

Die Anfeindungen und der Vorwurf der Kabbalisterei, welche zwischen 1800 bis 1804 zu Streit und Spaltung in der Michelstädter Gemeinde führten, waren offenbar von der selben Art wie jene in Frankfurt, die um den Lehrer Wormsers, R. Nathan Adler, entstanden waren. Laut den gräflichen Dokumenten wird Wormser für die Jahre um 1803 und 1804 Kabbalisterei, Unruhestiftung, Schwärmerei und Unordnung vorgeworfen. Die Legende und Biographie wissen davon zu berichten, daß Wormser häufig fastete, kein Fleisch zu sich nahm und nur zu Schabbat ein wenig Fisch verzehrte.<sup>19</sup> Alle diese Vorwürfe sind fast dieselben, die auch R. Nathan Adler und seine Schüler in Frankfurt zu hören bekommen hatten. R. Nathan Adler, als Rechtsgelehrter und Wundertäter in seiner Vaterstadt Frankfurt hoch angesehen, war dennoch heftigen Vorwürfen ausgesetzt und deshalb von der Gemeinde Frankfurt zwei Mal, im Jahre 1779 und 1789, in den Bann getan worden. Der Grund dafür war, daß Nathan Adler um sich einen Kreis von Frommen sammelte. Sie wurden wie ihre Gesinnungsgenossen in Osteuropa Chassidim genannt. Dieser Frankfurter Kreis von Chassidim hat sich gänzlich der lurianischen Kabbala verschrieben und daraus neue Bräuche und neue Regeln für ihr Judentum abgeleitet.<sup>20</sup> Adler führte neue Gebetstexte und Gebetszeiten ein. Die kultischen Reinheitsgebote wurden rigoroser ausgelegt, man gab sich der Askese hin, betete in eigenen Betstuben und aß nicht mehr vom Fleisch der anderen. Dieses abweichende und von Adlers Kreis aggressiv propagierte Verhalten hat in Frankfurt zu großen Unruhen und Spal-

19 Die Legende spricht von totaler Abstinenz von tierischen Produkten, die Wahrheit liegt gewiß in der Mitteilung des Sohnes. Judäus verlegt das Abstinenzgelübde schon nach Frankfurt, wo der noch Achtzehnjährige diesen Entschluß unter dem Einfluß der Kabbala gefaßt habe, JUDÄUS, Der Baalschem von Michelstadt (wie Anm. 3), S. 28. Judäus verweist auf die Fastenpraxis der Frankfurter Chassidim, insbesondere auf die von Mosche Sofer, ebd., S. 26f.

20 Dazu vgl. meine beiden oben (Anm. 18) genannten Aufsätze; und R. ELIOR: R. Nathan Adler and the Frankfurt Pietists. In: KARL E. GRÖZINGER (Hg.): Jüdische Kultur in Frankfurt a.M. von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1997, S. 135-177.

tungen geführt. Große Unruhe verursachten auch die prophetischen Traumvisionen des Adlerkreises, welche die Juden Frankfurts in Furcht und Schrecken setzte.

Als die Dinge offenbar nicht mehr zu ertragen waren, wurde Nathan Adler 1789 zum zweiten Mal gebannt. Ihm wurde verboten, öffentlich Recht zu lehren, separate Gebetskreise zu veranstalten – kurz seine ganze Chassidimgruppe wurde aufgelöst.<sup>21</sup>

Der junge Seckel Löw gehörte in den Jahren von 1784 bis zur Auflösung des Frankfurter Kabbalistenkreises im Jahre 1789 zu Adlers Schülern. Jetzt, wo der Kabbalistenzirkel verboten war, kehrte Wormser nach Michelstadt zurück. Was wir aus den gräflichen Dokumenten über Wormsers Tätigkeit nach dessen Rückkehr in den Odenwald hören, fügt sich nahtlos in das Frankfurter Bild ein. Wormser versuchte offenbar, das in Frankfurt unterdrückte Experiment in Michelstadt fortzuführen. Die Nachricht, daß sich Wormser seit seinem dreißigsten Lebensjahr des Fleisches enthalten habe, hat seinen Grund gewiß darin, daß dem von Frankfurt nach Michelstadt zurückgekehrten Kabbalisten das am Ort geschächtete Fleisch nicht koscher erschienen war. Daß Wormser sich hingegen, laut der Nachricht des Sohnes, neben seinen kärglichen Gemüsespeisen am Schabbat ein Stückchen Fisch erlaubte, auch dies fügt sich in diese kabbalistische Frömmigkeit, schließlich nennt ihn sein Sohn in der Biographie deshalb nicht zu unrecht einen "Chasid".<sup>22</sup> Das Ergebnis von Wormsers Versuchen, das Frankfurter Experiment in Michelstadt fortzuführen, war hier das selbe wie dort. Es kam zu Unruhen und Spaltungen, und Wormser wurde, wie seinem Frankfurter Lehrer, verboten, rabbinische Entscheidungen zu treffen und Amtshandlungen zu vollführen.

Dies alles wird wohl seinem Rivalen Wolf Muhr sehr zu Paß gekommen sein, der so einen willkommenen Anlaß gefunden hatte, hinter dem er seine persönlichen Motive verbergen konnte, um neben sich keinen rabbinischen Konkurrenten aufkommen zu lassen.

---

21 Auch zuvor, als R. Nathan Adler nach seinem ersten Bann im Jahre 1779 für zwei Jahre ins mährische Boskovitz als Rabbiner gegangen war, kam es dort bald zu Auseinandersetzungen, insbesondere um die Kaschut des Fleisches, und Adler war bald gezwungen, sein mährisches Rabbineramt zu verlassen und wieder nach Frankfurt zurückzukehren. Vgl. dazu S. SCHREIBER: Der dreifache Faden. Dt. Übers. v. L. Prijs. Basel 1952, S. 29ff.

22 WORMSER, Leben und Wirken (wie Anm. 3), S. 16; dazu vgl. KARL E. GRÖZINGER: Kafka und die Kabbala. Frankfurt a.M. 1994, S. 209ff., 101-122.

Wir sprechen hier von einer Zeit, in der die hessischen Staaten wie die übrigen deutschen Territorien begannen, in die jüdische religiöse Autonomie einzugreifen. Die deutschen Regierungen wollten von nun an das Judentum als eine den Kirchen vergleichbare Institution betrachten. Das heißt die Regierungen schritten dazu, das religiöse jüdische Leben zu regulieren, sich in innerjüdische Streitigkeiten einzumischen. Synagogen- und Gemeindeordnungen werden erlassen und die Rabbinatsverhältnisse neu geordnet.<sup>23</sup> Dieser staatliche Regulierungswille führte dazu, daß die Erbachisch gräfliche Regierung im Jahre 1822 bestimmte, daß die jüdischen Gemeinden und Bezirke ihre Rabbiner dem Staat gegenüber zu benennen hätten und daß die Rabbiner nachweisen sollten, daß sie die entsprechenden Qualifikationen besitzen.

Dies war der Augenblick, in dem Seckel Wormser erneut einen Versuch unternahm, seine rabbinische Position zu stärken bzw. erst zu etablieren. Im Juni 1823 beantragt er nunmehr die Anstellung als "Ober Rabbiner" in den Ämtern Freenstein, Reichenberg, Fränkisch Krumbach, Michelstadt und König. Wie die Regierung dieses Gesuch für die Außenorte entschieden hat, ist aus den Unterlagen vorläufig nicht zu entnehmen. Was aber die Regelung in Michelstadt anlangt, hatte schon zuvor im Juni 1822 der Vorsänger und Rabbiner Wolf Muhr vorsorglich gegen dieses Ansinnen Wormsers, Oberrabbiner in Michelstadt zu werden, bei der Regierung des Amtes Erbach Protest angemeldet.

Aus einem drei Jahre späteren Protestschreiben der "Judengemeinde zu Michelstadt" vom 18. April 1826 geht hervor, daß die Regierung<sup>24</sup> "unlängst" bestimmt habe, daß die beiden Männer "Isaac Löw Wormser und Wolf Muhr von Michelstadt provisorisch und bis auf weitere Verfügung die Functionen eines Rabbinen bei der dasigen Gemeinde versehen sollen". Natürlich protestiert die Gemeinde gegen diese Anordnung und bittet zur alten Regelung zurückzukehren, nach der Wolf Muhr neben seinem Vorsängeramt auch die rabbinischen Verrichtungen versah. Über den weiteren Verlauf geben die Akten keine Auskunft. Diese vorläufige behördliche Regelung wird immerhin in einer im gräflichen Wochenblatt veröffentlichten Verordnung des Landrates Dosch zu Erbach vom 20. März 1826 bestätigt, wo es heißt:

---

23 Vgl. JUDÄUS, Der Baalschem von Michelstadt (wie Anm. 3), S. 124. Zu den politischen Maßnahmen der hessischen Staaten vgl. W. S. ZINK: Synagogenordnungen in Hessen 1815-1848. Aachen 1998.

24 Auf dem Wege eines Rescriptes an den Landrat zu Erbach.

Höherer Verfügung zu Folge, werden die in dem hiesigen Bezirk befindlichen Juden hiermit angewiesen, sich in ihren Religionsangelegenheiten, bis auf weitere Verfügung an einen der beiden Rabbiner zu Michelstadt zu wenden, indem jede Einwirkung der ausländischen Rabbiner gänzlich aufhören soll.<sup>25</sup>

Das heißt, laut Auskunft der Dokumente wurde Wormser nicht seinem Wunsch gemäß Oberrabbiner in Michelstadt, sondern nur eben *neben* Wolf Muhr zugelassen, und dies vielleicht nur an zweiter Stelle, wie man aus einigen von beiden Rabbinen unterzeichneten Urkunden schließen kann.<sup>26</sup>

\*\*\*

Die Eingaben Wormsers aus dem Jahr 1823 und 1822 sind indessen noch in anderer Hinsicht für uns bedeutsam. Aus ihnen läßt sich ablesen, wie Wormser sich in diesen Jahren selbst sieht, oder wie er beliebt, sich nach außen darzustellen. Schon in der gräflichen Bewilligung von 1811, nach der Wormser in den Außenbezirken auf Anforderung rabbinische Handlungen verrichten durfte, war Wormser bescheinigt worden, daß er von seiner früheren Kabbalisterei Abstand genommen habe. Ein Gutachter aus dem Jahre 1811 meint dort:

Dem Supplikanten muß zum Ruhme nachgesagt werden, daß er auf das an ihn ergangene Verbot die früher getriebene Kabbalisterey standhaft unterließ unerachtet er dadurch fast sein ganzes bis dahin [gehabtes] Einkommen verlor.<sup>27</sup>

Und die 1811 erteilte Erlaubnis, in den Außenbezirken zu wirken, wurde ja ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, daß Wormser nicht wieder in seine Schwärmerei und Kabbalisterei zurückfalle.

In den Selbstdarstellungen Wormsers von 1823 wird diese seine neue Ausrichtung nachdrücklich bestätigt. Es deuten sich dort Veränderungen in der intellektuellen Struktur Wormsers an, die wir hernach in seinen unten noch zu nennenden Tagebüchern aus den zwanziger und dreißiger Jahren bestätigt finden werden.

---

25 StAD, G 15 Erbach, L 306.

26 JUDÄUS, Der Baalschem von Michelstadt (wie Anm. 3), S. 124.

27 StAD, G 15 Erbach, L 272, 3. April 1811.

In einem Schreiben vom 20. Juni 1823 an die Regierung der Orte König und Starkenburg benennt Wormser solche Rabbiner, von denen er Zeugnisse vorlegen kann. Darüber hinaus weist er aber auf eine Seite seiner Bildung hin, die bis dato offenbar keine Rolle gespielt hatte und von Wormser nicht erwähnt wurde, nämlich eine nichttrabbinische Allgemeinbildung. Eine solche nichttrabbinische Allgemeinbildung war es gerade, was die deutschen Regierungen von den jüdischen Kultusbeamten in zunehmendem Maße forderten. In den genannten Schreiben an die Lokalregierung der Michelstädter Außenbezirke sagt nun Wormser:

Ich habe die jüdischen Ritualgesetze und die daraus fließende Wissenschaft des jüdischen Rechtes, in ihrem vollen Umfange studiert, mir zu eigen gemacht, und im Besitze dieser Kenntnisse, zu Aschaffenburg, zu Hanau, und zu Edingen und Rieß, – also dreimal promovirt. Außerdem bin ich mit den Wissenschaften, die ja dem Gebildeten Manne Eigenthum seyn müßen fortgeschritten und studierte darine täglich fort.

Das erste was bei dieser Darstellung in die Augen springt, ist, daß Wormser unter seinen Promotionsorten den wichtigsten nicht nennt, nämlich Frankfurt, wo er sechs Jahre an der Jeschiva Nathan Adlers studiert hat – unter anderem eben die Unruhe stiftende Kabbalisterei. Das zweite Auffällige ist der Hinweis auf die weltliche Allgemeinbildung, die ja, wie wir noch sehen werden, durchaus im Gegensatz zur Kabbala steht.

Zunächst zum ersten, die Nichterwähnung Frankfurts. Es scheint, daß Wormser diesen problematischen Teil seiner Ausbildung, die ihn in seinen früheren Rabbinatsversuchen so sehr behinderte, vergessen machen wollte. Der Abschied Wormsers von dieser Unruhe stiftenden Tradition Frankfurts wurde ihm, wie ich zuvor erwähnte, schon in dem Gutachten vom April 1811 attestiert. In ihm war er unter der Bedingung, von der Kabbalisterei zu lassen, zu rabbinischen Tätigkeiten in den Außenbezirken zugelassen worden.

Zum zweiten, der hier zum ersten Male auftauchende Hinweis auf Wormsers Bildung in den Wissenschaften erlaubt den Schluß, daß Seckel Wormser um etwa 1810 – also im Alter von 42 Jahren – seine chassidisch-kabbalistische Einstellung Frankfurter Prägung aufgegeben hat und seine Gelehrsamkeit in neue Bahnen lenkte, nämlich in die der modernen Wissenschaften. Daß dies so ist, bestätigen über alle Zweifel Wormsers hebräische Tagebücher aus den

zwanziger bis dreißiger Jahren.<sup>28</sup> Auf den insgesamt 196 Seiten sehr ungeordneter und sich oft wiederholender Notizen begegnen wir einem Mann, der mit Riesenschritten den Weg der europäischen Bildung beschritten hatte.

Diese Notizen aus dem sechsten und siebten Lebensjahrzehnt von Wormser kreisen vor allem um zwei Themen. Da ist zum einen das Interesse an der Pädagogik und zum anderen das an den modernen Wissenschaften. In seinen pädagogischen Entwürfen zeichnet Wormser in mehreren Anläufen den Bildungsgang für eine rabbinische Ausbildung, wie sie gewiß für einen modernen konservativen Rabbiner vorstellbar war. Wieder und wieder betont Wormser die Notwendigkeit, den Lehrstoff an die Entwicklungsstufe und an das Auffassungsvermögen der Kinder anzupassen, ein Problem, das an der Jeschiva älterer Prägung so kaum erkannt wurde. Wormser fordert zunächst das Studium der Bibel sowie der Mischna, auf die erst der Talmud folgen soll. Er erstellt Lektürelisten für den rabbinischen Studenten, in denen natürlich auch Werke der jüdischen Ethik und Philosophie nicht fehlen, also Schriften, die kaum ein integraler Bestandteil der Jeschivaausbildung alter Prägung gewesen waren, aber den neuerlichen Anforderungen des Staates an einen Rabbiner entsprachen. All dies ist gewiß eine Frucht von Wormsers jahrelanger Arbeit mit Jugendlichen an seiner Michelstädter Jeschiva.

Erstaunlicher als diese rabbinischen Curricula sind jedoch die Studienentwürfe für den Autodidakten, der sich mit den allgemeinen Wissenschaften vertraut machen will. Mit diesen Wegweisern zum Studium der europäischen Wissenschaften bezieht Wormser eine unmißverständliche Position in einer alten jüdischen Streitfrage, nämlich ob man als Jude berechtigt ist, sich mit außerjüdischen Wissenschaften zu befassen. Dazu liest man in seinen Notizen:

Wisset, man darf der Wissenschaft keine Grenze setzen, welche wir lernen dürfen und welche vonnöten oder unnötig sei. Man darf weder erlauben noch verbieten, denn die Generationen sind verschieden und unterscheiden sich, und sie sind von ihren unterschiedlichen Deutungen gefangen.

Alle haben ihr Recht, denn die Unterschiede sind kein Widerspruch. Siehe im *Bi'ur* des Meisters Mosche aus Dessau am Ende des Buches Exodus und in der Einleitung zu Kohelet.<sup>29</sup>

---

28 Deren Beginn liegt im Jahre 1826 und 1834.

29 The Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem (CAHJP), Sekel Löb Wormser. *Quntras Limmudim*, S. 6.

In dieser Position beruft sich Wormser – wie wir sahen – ausdrücklich auf den in seinen Tagen sehr umstrittenen jüdischen Aufklärer Moses Mendelssohn, ein Zeichen, wie weit Seckel Wormser sich vom traditionellen Kabbalisten zum Aufklärer gewandelt hat.

Diese seine gewandelte Haltung selbst zum jüdischen Schrifttum erweist sich nicht nur in Wormsers Lektüre des Mendelssohnschen Bi'ur, sondern vor allem darin, daß er nachdrücklich die exegetischen Werke protestantischer Theologen empfiehlt, das hebräische Wörterbuch von Gesenius, Wilhelm de Wette, Franz Delitzsch und andere, welche auch die christliche Exegese in neue rationalistische Bahnen lenkten. Kein Wunder also, daß Wormser Sympathien bei den christlichen Michelstädter Ortsgeistlichen hatte, mit denen er gewiß über die neuesten Entwicklungen der christlichen Bibelwissenschaft reden konnte.

Besonders am Herzen lag Wormser das gründliche Erlernen der Sprachen, Hebräisch, Deutsch, und er selbst studierte sogar das Latein. Wiederholt gibt Wormser Anweisungen für das Studium der Wissenschaften, das vom Elementarbuch zum Studienbuch der Schule und schließlich zum Universitätsniveau voranschreiten müsse. Nachdrücklich betont er, daß am Ende des Studiums aller Wissenschaften die kritische Lektüre stehen müsse, der Vergleich der unterschiedlichen Lehrmeinungen, denn:

Von Generation zu Generation ändern sich bei den Philosophen die Grundlagen, die Prinzipien und die Systeme. So ist der Weg der Wissenschaft. Zunächst blüht sie auf und steht eine Weile in dieser Blüte, danach wächst sie und weitet sich aus und so beginnt man alle Systeme zu verstehen. Denn aus den früheren erwachsen die mittleren und die späteren Denker. Darum braucht jede Wissenschaft die Forschung und die Kritik. Und auf diese Weise wandelt sich die Wissenschaft, legt das alte Kleid ab und zieht ein neues an, gemäß dem Verstand und der Einsicht der Menschen einer jeden Zeit.<sup>30</sup>

Zum Studium einer Wissenschaft gehört nach Wormser unbedingt die Geschichte dieser Wissenschaft, aus der man die Veränderungen und neuen Einsichten, die Relativität menschlicher Erkenntnis erfahren kann.

Welch ein gewaltiger Bruch mit der eigenen Vergangenheit und der jüdischen Tradition, insbesondere der Kabbala, die Wormser einst in Frankfurt studierte! Denn nach dieser alten Tradition gibt es nichts Neues unter der Sonne,

---

30 Ebd., S. 3.

alles war schon am Sinai als Tora offenbart, und diese Offenbarung ist ein Spiegel der ewigen göttlichen Wahrheit. Demgegenüber scheint sich Wormser mit der kantischen Frage der Beziehung von Subjekt und Objekt<sup>31</sup> in der Erkenntnisfrage auseinandergesetzt zu haben, wenn er schreibt:

Es ist erlaubt zu fragen, wie man die Wahrheit erlangen kann.

Antwort: Der Herrgott (Haschem), Er sei gesegnet, hat den Menschen Vernunft und Einsicht eingepflanzt. Und was jeder mit seinem Verstand und seiner Vernunft erfaßt, gilt subjektiv als Wahrheit.

Ob aber die Wahrheit als subjektive oder objektive zu suchen ist, muß geklärt werden.<sup>32</sup>

Natürlich konnte sich Wormser auch auf eine rationalistische jüdische Tradition berufen – den großen Maimonides nennt er wiederholt zustimmend,<sup>33</sup> und auch andere aristotelische jüdische Werke des Mittelalters. Aber mehr als solche jüdische Philosophen zitiert Wormser in seinen Tagebüchern deutsche Autoren, Hegel wird genannt und die große philosophische Enzyklopädie von Krug<sup>34</sup> – auch Schelling und Kant soll er nach Auskunft der Biographie gelesen haben.

Die Wissenschaften, die Wormser in seinen Niederschriften ausdrücklich nennt, sind die Philosophie, die Philologie, die Hermeneutik, Homiletik, Rhetorik, die allgemeine und spezielle Religionsgeschichte, die Theologie, natürlich auch die Mathematik, Geometrie und Astronomie. Aus dem jungen Frankfurter Kabbalisten ist im Odenwald ein Kenner der europäischen Bildung geworden, der natürlich auch ein profunder Kenner der rabbinischen Literatur blieb, wie seine erhaltenen Glossen zum Talmud und Schulchan Aruch beweisen.<sup>35</sup>

Doch mit dieser erstaunlichen Wandlung vom Kabbalisten zum modernen Denker ist die Geschichte von Seckel Wormser noch nicht zu Ende. Unter den nachgelassenen Heften des Michelstädter Rabbinen finden sich noch zwei wun-

---

31 Dazu vgl. K. JASPERS: Drei Gründer des Philosophierens, Plato, Augustin, Kant. München (1957) 1967, S. 195ff.

32 CAHJP (wie Anm. 29), S. 6,2.

33 Auch Elia del Medigos, Behinat ha-Dat wird genannt.

34 WILHELM TRAUOGOTT KRUG: Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Literatur und Geschichte. Leipzig (Brockhaus) 1838 (Neudruck Stuttgart/Bad Cannstatt 1969). Mit Krug kritisiert er auch einmal Hegel: "Muß der Philosoph die Volkssprache beachten und deren Etymologie? Siehe ebd., S. 43, gegen »Hegel, Über den gesunden Menschenverstand«, CAHJP, R. Seckel Loeb Wormser of Michelstadt, II, Quntras ha-haqdamot, S. 74.

35 Dazu ME'IR HILDESHEIMER/P. Y. YABROV: The Baal Shem of Michelstadt. Jerusalem 1983 (hebr.).



dersame Kladden,<sup>36</sup> die aus den Jahren 1840-1847 stammen, also den letzten sieben Lebensjahren Wormsers. Aus diesen beiden Heften geht hervor, worauf ich schon hingewiesen habe, nämlich daß Seckel Wormser sich bis an sein Lebensende, trotz seiner Wende zur Moderne, als Ba'al Schem betätigt hat. Diese beiden Hefte lesen sich wie Geschäftsbücher eines Arztes.

Die Eintragungen sind kurz. Zunächst wird der Ort des Patienten oder Klienten genannt, dann daß von dort eine Anfrage und der Wunsch um Hilfe in Krankheit, Not oder Tod kam. Sodann wird die Hilfsmaßnahme genannt, die der Ba'al Schem ergriffen oder verordnet hat. Schließlich wird häufig vermerkt, ob die Zahlung erfolgte. Hier einige Beispiele dieser Einträge:

Gemünden bei Marburg. Von Ehrwürden Ascher, genannt Anshel ben Chajjim, erhielt ich ein Schreiben in Sachen seiner Frau und seines Vaters. Ich empfahl, sie sollten sich an einen Naturarzt wenden und ich werde ein Torapensum für sie lernen. Hanukka 1846.

Weingarten. Ein Torapensum für das Kind von R. Mosche ben Avraham, genannt Moses Rothschild. Ich schickte heute am 13. des Wochenabschnitts Schemini eine Qabbala Tova [Das Wort wird wohl: "Amulett"<sup>37</sup> bedeuten] hinsichtlich der guten Nachricht.

36 Auf diese hat zum ersten Mal ein Nachkomme Wormsers in einem Aufsatz aus dem Jahre 1946 in *Historia Judaica* 8, 1 (1946), S. 135-144, hingewiesen, wiederabgedruckt unter dem Titel RAPHAEL STRAUSS: The Baal Shem of Michelstadt. Mesmerism and Cabbala. In: E. GOODMAN-THAU/GERD MATTENKLOTT/CHRISTOPH SCHULTE (Hg.): *Kabbala und Romantik*. Tübingen 1994, S. 207-216. Mit diesen Texten befaßten sich auch ME'IR HILDESHEIMER u. P. Y. YABROV in ihrer das aufklärerische Element fast ganz ausklammernden Anthologie *The Baal Shem* (wie Anm. 35). Hier findet sich eine systematische Aufzählung der vom Michelstädter eingesetzten "Heilmittel", S. 11ff. Den ausgefallenen aufklärerischen Teil hat Hildesheimer allerdings in einem Aufsatz der *Divre ha-Akademia ha-Amerika'it le-Mada'e ha Jahadut* Bd. 23 (1987), S. 7-28 nachgeholt, "Tora we-Hokhma: Demuto ha-historit shel Rabbi Lejb Wormser" ("Ba'al Shem mi-Michelstadt").

37 Erstaunlich ist es allerdings, daß Wormser in seinen hinterlassenen Schriften nirgendwo den traditionellen technischen Ausdruck Qamea für das Amulett verwendet, wiewohl der Verfasser der Legende es ganz klar ausspricht, daß Wormser Amulette ausgegeben hat (JUDÄUS, *Der Baalschem von Michelstadt* [wie Anm. 3], S. 33.127). Die eine der beiden Stellen ist ein Auszug aus den Memoiren eines Schülers von Seckel Wormser, Lazarus Blumenthal, aus dem Jahre 1805 (JUDÄUS, *Der Baalschem von Michelstadt* [wie Anm. 3], S. 31). Allerdings gibt es in den Hebräischen Kladden vier Stellen, an denen der Michelstädter befiehlt, eine Mesusa wie ein Amulett zu verwenden: CAHJP, Sekel LÖB Wormser (Baalschem of Michelstadt) HM 1049B, Shi'urim Pinqas, S. 26 und HILDESHEIMER/YABROV, *The Baal Shem* (wie Anm. 35), S. 17. Außerdem gibt es vier Belege, in denen er einen Ring mit der Aufschrift des Heilerengels Rafael, HILDESHEIMER/YABROV, *The Baal Shem* (wie Anm. 35), S. 17. HM 1049B, S. 16.44. Dies sind allerdings im Rahmen der etwa 1.500 Behandlungsfälle eher Ausnahmen. Rafael Strauß hat allerdings in seinem genannten Aufsatz die Auffassung vertreten, daß die in den Texten häufig vorkommende Abkürzung Q"t als Qamea Tov, gutes Amulett, aufzulösen sei. Demgegenüber muß man jedoch darauf hinweisen, daß es zahlreiche Stellen in einem der

Treichtlingen. Von Ehrwürden R. Weink ben R. Pinchas Kutsch in Treichtlingen ... erhielt ich ein Schreiben bezüglich der Mutter von Lejb Lang ... Gitel, der Mutter des Knaben Josef. Sie schickten am Wochenabschnitt

Tagebücher gibt, in denen der Michelstädter die Abkürzung als "Qabbala Tova", "Guter Empfang" auflöst. Das Wort hat nun aber neben seiner mystisch technischen und seiner rabbinisch traditionellen die Bedeutung von "Quittung". Einige Einträge des Tagebuchs können zur Entscheidung zwischen den Alternativen beitragen. So heißt es z.B. "Ich erwiderte [mit] einer Qabbala Tova", 1049B, S. 3.12. 14.34 u.ö., nachdem er eine Geldsumme in Empfang genommen hatte. Dies könnte als Beleg für die Bedeutung "Quittung" gelten. Hierbei erhebt sich allerdings die Frage, weshalb Wormser das hier seltsame Adjektiv "tova" ("gut") hinzufügt. Was wäre der Unterschied zwischen einer einfachen und einer guten Quittung? Andere Stellen weisen jedoch in eine andere Richtung. Etwa wenn Wormser aufgrund eines Hilfsgesuches notiert, daß er umgehend eine Q"t geschickt habe, 1049B, S. 26. Oder etwa, daß er sofort seinen Sohn Michael gesandt habe, um eine Q"t zu überbringen (ebd., S. 14). Wozu bedurfte es dieser Eile, wenn es sich nur um eine Quittung für eine Zahlung handelte? Schließlich schreibt Wormser ein Mal: "Ich antwortete mit einer Q"t und Quittung (deutsches Wort)" (ebd., S. 3). Hier sind also beide klar voneinander geschieden.

Des Weiteren verwendet Wormser das Wort "ich antwortete mit" (heschavti) stets so, daß er damit die verordnete Therapie benannte. Z.B. "sogleich antwortete ich, daß ich ein Torapensum lerne (für den Kranken), (1049A, S. 15). Oder "Ich antwortete, auch die Mesusot und die Tefillin zu prüfen" (ebd., S. 40), ein übliches Remedium im Falle von Krankheit und Not. Oder auch: "Ich antwortete, einen Naturarzt zu konsultieren (ebd., S. 15), "ich antwortete ein Torapensum, den Psalm 20 und einen Ring" (ebd., S. 15) und dergleichen mehr. Aus all dem muß man den Schluß ziehen, auch die Q"t ist ein Remedium, also wohl ein Amulett, oder eine amulettartige Anweisung wie im Falle einer Schwangeren: "Und ich tat ihnen eine Q"t kund (hoda'ti), nämlich die Bibelverse [welche mit] ihrem Namen [beginnen], mit zehn Männern in der Synagoge" 1049A, S. 37. Schließlich wird die Bedeutung von Amulett noch durch eine die Notiz vereinfachende Schreibgewohnheit Wormsers nahegelegt. Bei vielen Einträgen folgt dem üblichen "Ich antwortete mit" die Zeichnung eines kleinen Rechtecks, das wohl einen kleinen Zettel, sprich ein Amulett bezeichnen soll. Oft steht da auch nur: "Torapensum" und das Rechteck. (z.B. 1049B, S. 36.40.42 u.ö.).

Daß Wormser wirklich Amulette ausgab, bezeugt ja auch der Verfasser der Legende, S. 33.127. Herz Ehrmann bringt eine Begebenheit aus den Memoiren des Lazarus Blumenthal, die angesichts des bisher Gesagten, durchaus historische Glaubwürdigkeit besitzt: Lazarus Blumenthal schreibt da: "Zufällig war aber ein junger Mann, Sohn des Hirschel aus Buchau am Federsee, angekommen, um Hilfe zu erflehen für seine kürzlich irrsinnig gewordene Mutter. Er war zwar nur mit wenig Geld versehen, allein sein Vater war ein vermögender Mann und wollte um jeden Preis Hilfe für seine Frau. Qeme'ot verschiedener Art wollte daher Rabbi Seckel Löb fertigen lassen. Dazu mußte ein Extra-Sofer von Profession, [...] herbeikommen. Pidjon Nefaschot (Seelenauslösungen), Schenkungen an Arme waren im Voraus nötig, nach Ansicht des frommen edlen Kabbalisten. [...] [Schließlich] So machten wir uns denn mit Kemeoth und Instruktion auf den Weg über Mosbach, Stuttgart, und Reutlingen nach Buchau. Es wurden der Irrsinnigen genau nach Vorschrift die Kemeoth umgehängt und wollte man schon am anderen Tag Besserung anmerken. Es gab mir der Mann zirka 70 Gulden mit für Rabbi Seckel Löb [...] Die Frau wurde kurz darauf wieder ganz hergestellt [...]", JUDÄUS, Der Baalschem von Michelstadt (wie Anm. 3), S. 126f. So berichtet auch der zeitgenössische französisch-jüdische Gelehrte Daniel Stauben in seinem *Eine Reise zu den Juden auf dem Lande*. (Paris 1860) dt. Augsburg 1986, S. 128, von einem Elsässer Emissär zum Michelstädter Ba'al Schem, der von dort regelmäßig hilfreiche "Talismane" brachte.

Achare 1843 zwei Kronen für ein bezahltes Torapensum. Ich sandte ihnen am 15. des Seder Pinhas .. eine Qabbala Tova.<sup>38</sup>

Des weiteren verordnete ich am [soundsovielten] als Heilmittel einen Ring, auf den der [Engelname] Rafa'el [d.i. Heilergott] eingraviert werden soll.<sup>39</sup>

Die Heilmittel, welche Wormser verordnete, waren die traditionellen des wenigstens seit dem 17. Jh. angesehenen jüdischen Berufsstandes eines Ba'al Schem.<sup>40</sup> In den meisten Fällen ist dies bei Wormser das Lesen von heiligen Texten, das er für die Notleidenden auf sich nimmt. Wichtig ist die amulettgleiche Qabbala Tova. Seltener für Wormser ist das eindeutige ringförmige Amulett mit dem Namen des Heilengels Rafael, aber oft empfiehlt Wormser zugleich die zusätzliche Herbeiziehung eines Naturarztes. Des weiteren verordnet der Michelstädter Ba'al Schem Gebete, Almosengeben, Seelenfreikauf,<sup>41</sup> Psalmen-sagen, Biberverse, das Überprüfen der Mesusot, Zizit und Tefillin. Genannt wird auch die Stiftung von Kerzen für die Synagoge, Flachsgürtel, weiße Kleider und Namensänderung. Das Standardmittel war bei Wormser allerdings, das Lernen für die Bittsteller. Und bedenkt man die etwa 1.500 Bittsteller aus den letzten sieben Lebensjahren, so wird man sich erklären können, daß Wormser die meiste Zeit seines Tages mit stellvertretendem Studium verbrachte. Dies um so mehr, als viele der zugesagten Studierabschnitte für längere Zeiträume galten, etwa die letzten Schwangerschaftsmonate, ein ganzes Jahr, oder gar ein ganzes Leben sowie die Jahre nach dem Tode zum Wohle der Seele des Verstorbenen im Jenseits. In einer eigens erstellten Liste zählt Wormser 48 solcher Dauerlektüren auf.

Diese mühevollen Tageslast erbrachte jedoch zugleich einen wesentlichen Anteil für den Unterhalt Wormsers und für die Kinder in seiner Jeschiva. Die Klienten waren über ganz Deutschland verstreut, von München bis Hamburg und Berlin, vermehrt aus dem hessischen Raum und Süddeutschland; aber auch

38 1049 B, S. 16.

39 Ebd.

40 Vgl. dazu KARL E. GRÖZINGER: Wundermann, Helfer und Fürsprecher. Eine Typologie der Figur des Ba'al Schem in aschkenasisch-jüdischen Volkserzählungen. In: A. GRAFTON/M. IDEL: Magus. Berlin 2000; und J. ETHES: Der Rabbi Israel Ba'al Schem und seine beiden Funktionen als professioneller Magier sowie als Beschützer der Juden. In: ebd.

41 Beispiele dazu aus dem rheinischen Judentum des 19. Jhs bei M. TILLY: Die Textfunde aus der ehemaligen Synagoge von Obermoschel als Zeugnisse jüdischer Frömmigkeit im 19. Jahrhundert. In: Sachor – Beiträge zur Jüdischen Geschichte u. zur Gedenkstättenarbeit 18 (1/00), S. 63-69.

aus dem französischen Nancy und Paris und sogar aus Amerika. In eigens erstellten Listen vermerkt Wormser, wieviel Geld er aus den einzelnen Gemeinden zu erwarten hatte, in denen es mehrere Bittsteller gab.

Unter den Kunden Wormsers waren nicht nur, wie man vielleicht vermuten könnte, Leute aus den einfacheren Bevölkerungsschichten. Nein, unter ihnen waren viele Rabbiner, die in eigener Sache oder für andere sich an ihn wandten. Der Beruf eines Ba'al Schem genoß im deutschen Judentum wie auch im Osten Europas hohes Ansehen in allen Bevölkerungskreisen, einschließlich der Christen. Wormser war nicht der einzige Rabbiner, der neben seinem rabbinischen Amt sich als Ba'al Schem betätigte, nicht wenige Rabbiner aus Frankfurt und Worms, und einer der bekanntesten, Elia Loans aus Frankfurt und Worms, war der Urgroßvater von Seckel Wormser.<sup>42</sup>

Wormser hat den Beruf eines Ba'al Schem wenigstens seit dem Jahre 1805<sup>43</sup> bis zu seinem Tode ausgeübt. Und es war offenbar vor allem dieser Beruf, der seinen weltweiten Ruf begründete, weniger seine rabbinische und wissenschaftliche Tätigkeit, die offenbar eher auf den Odenwald oder gar sein eigenes Haus beschränkt geblieben war.

Der große öffentliche Durchbruch als Wunderheiler soll Wormser in Mannheim, also etwa um 1810, gelungen sein, wo er im dortigen jüdischen Hospital eine von den Ärzten aufgegebene Wahnsinnige binnen acht Tagen heilte; ein zweiter Erfolg sei bald danach in Hürben gelungen. Was immer man von dieser Mitteilung des Sohnes Michael Wormser halten soll – auch der Stifter des osteuropäischen Chassidismus, der Ba'al Schem Tov, begann seine öffentliche Laufbahn mit der Austreibung eines bösen Geistes aus einer Frau. Dies scheint der Standard-Befähigungsnachweis für einen Ba'al Schem gewesen zu sein.

So hat Wormser, insbesondere in seiner zweiten Lebenshälfte, in seiner Person wenigstens zwei Welten miteinander verbunden: Zum einen die Welt des mittelalterlichen Judentums mit seiner rabbinischen Gelehrsamkeit und seinem Glauben an die Wundermacht des Ba'al Schem und zum anderen die moderne Welt des neunzehnten Jahrhunderts, die Aufklärung und das Streben nach den modernen Wissenschaften. Es scheint, als hätten diese beiden Welten bei Wormser unverbunden nebeneinander existiert. Doch an zwei Stellen seiner

---

42 S. KARL E. GRÖZINGER: Jüdische Wundermänner in Deutschland. In: DERS.: Judentum im deutschen Sprachraum. Frankfurt a.M. 1991.

43 JUDÄUS, Der Baalschem von Michelstadt (wie Anm. 3), S. 31, die Memoiren von Lazarus Blumenthal, u. vgl. S. 126f.

Tagebücher gibt er Hinweise, wie die beiden Welten nach seiner Auffassung einander zugeordnet sind. An der einen Stelle rät Wormser:

Es gibt Dinge, die stehen über der Natur, und es gibt Dinge, die entsprechen der Natur. Dinge, an denen man keinen Gefallen findet, widersprechen der eigenen Natur und das, was der eigenen Natur widerspricht, übersteigt das eigene Fassungsvermögen.<sup>44</sup>

Und an der zweiten Stelle sagt er:

Hinsichtlich der Wunder in Bibel und Talmud, und hinsichtlich der Dinge in ihnen, die dem Verstande widersprechen, gibt es zwei Gruppen von Exegeten: Die einen sind die Wissenschaftler und die anderen sind die Heiligen, die man Wunder schauen läßt, Wunder, die der menschliche Verstand nicht zu fassen mag.<sup>45</sup>

Wormser wußte um die Widersprüche, Widersprüche, die seine eigene Weltansicht direkt berührten. Er aber sah in diesen Widersprüchen keine Ausschließlichkeit. Einmal sagte er, daß die Unterschiede der menschlichen Erkenntnis der Wahrheit keinen Abbruch tun. Das Wunder und der Verstand scheinen ihm zwei wohl gegensätzliche, doch für den Menschen ebenbürtige, Wahrheiten bereitzuhalten.

\*\*\*

Das Leben von Seckel Wormser ist ein Leben des Übergangs aus dem Mittelalter in die Moderne. Dieses Leben stellt in seinem Widerspruch die allerdings auch heute noch gültige Frage, wie man als Mensch das Wunder mit der Vernunft vereinen kann.

---

44 CAHJP, M 1050 B, S. 69.

45 R. Seckel Loeb Wormser of Michelstadt (wie Anm. 34), II, S. 82.